

Jesu Anti-Thesen zu Töten, Ehebruch, Ehescheidung und Schwören

Predigt zum 6. Sonntag i. J., Lj A: Sir 15,15-20; 1 Kor 2,6-10; Mt 5,17-37

Der Gott des Alten Testaments ist ein Gott des Zorns, der Rache und der Strafe, der Gott des Neuen Testaments ein Gott der Liebe und des Verzeihens; das Alte Testament betont äußeren Gesetzesgehorsam, das Neue Gnade und innere Gesinnung; das Alte Testament schaut auf das Kollektiv, das Volk, das Neue auf den Einzelnen, das Individuum; das Alte Testament ist voll von Gewalt, das Neue gewaltlos und friedlich.

Solche und ähnliche Klischees geistern – leider – immer noch in den Köpfen nicht weniger Christenmenschen herum, ein Grund, warum viele mit der jüdischen Bibel fremdeln; warum viele denken: Das Alte Testament ist im Grunde durch das Neue überholt und aufgehoben.

Und man könnte fragen, ob das heutige Evangelium solchen Vorurteilen nicht sogar noch Vorschub leistet. Denn drückt nicht Jesus selbst in seinen sog. Antithesen – wir zählen in der Bergpredigt insgesamt sechs, heute haben wir davon vier gehört – genau das aus, wenn er sagt: *Es wurde gesagt* – nämlich im Alten Bund – ... *ich aber sage euch*.

Vielleicht hat Jesus ein solches Missverständnis sogar geahnt. Und damit es gar nicht erst aufkommt, leitet er seine ethische Rede ausdrücklich mit den Worten ein: „*Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben! Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen.*“ Und er fährt fort, kein Jota des Gesetzes dürfe aufgehoben werden, wer das aber tue und die Menschen entsprechend lehre, sei klein im Himmelreich, also ohne jede Relevanz für das Kommen seines Reiches. Mit anderen Worten: Jesus stellt eine Kontinuität her zwischen dem Alten und dem Neuen Bund, zwischen den Worten des Mose und seinen eigenen: Was sich bei Jesus wie neu anhört, war damals schon Inhalt der Gebote. Er gräbt einfach nur bis zum Grund und legt frei, was sie im Tiefsten immer schon enthalten haben.

Werfen wir also mit Jesus einen Blick in die Tiefe der Gebote und schauen wir, was er da freilegt in Bezug auf die Themen Töten, Ehebruch, Ehescheidung und Schwören.

1. *Töten*: Bei Gesprächen über das Beichten habe ich nicht selten den Satz gehört: *Was soll ich denn beichten? Ich habe doch niemanden umgebracht!* Ich stelle mir vor, Jesus selbst stünde vor einem solchen Menschen. Vielleicht würde er ihm tief in die Augen blicken und einfach nur fragen: *Wirklich?* Wie heilsam ist es, solche Selbstgewissheit zum Wanken zu bringen. Denn für Jesus beginnt das Töten schon wesentlich früher als an dem Punkt, an dem die physische Existenz eines anderen vernichtet wird. Einen Menschen verächtlich zu machen, ihn herabsetzend zu behandeln, über ihn herzuziehen und bei anderen schlecht zu machen, herabwürdigend über ihn zu denken – all das und vieles mehr gehört für Jesus schon hinein in das fünfte Gebot: *Du sollst nicht morden* und ist gleichsam der Beginn des Tötens eines anderen.

In der Ukraine – und diese ist nur ein Beispiel – kann man beobachten, wie die irrwitzigen Gedanken und Ideen eines verbrecherischen Diktators über ein ganzes Volk zu herabsetzender und dauerhafter Hassrede und diese schließlich zur Tat wurde in jenem bestialischen Morden, das wir dort Tag für Tag erleben.

Dass alles Töten mit tödlichen Gedanken beginnt, kann man auch an jener massenhaften Tötung sehen, die es auch in unserem Land gibt. Sie betrifft das ungeborene Leben. Und so möchte ich fragen: Töten im Sinne Jesu nicht auch die, die im EU-Parlament, in Teilen unserer Regierung und anderswo für ein „Recht auf Abtreibung“ eintreten? Und ist nicht auch die unsägliche Forderung der Vorsitzenden des Zentralkomitees der Katholiken Stetter-Karp, der Staat habe für genügend Abtreibungsmöglichkeiten zu sorgen, ebenso schon Töten?

Auch *Unversöhnlichkeit* ist für Jesus eine Art des „Tötens“, die sich im Deutschen auch sprachlich niederschlägt. *Er/sie ist für mich gestorben; ist tot für mich*, ist eine Redewendung, die genau das ausdrückt. Wie nahe ist hier unsere Sprache dem von Jesus Gemeinten; denn ich kann jemanden gleichsam in Gedanken „töten“. Am bemerkenswertesten ist hier im Übrigen, dass Jesus zur Versöhnung nicht nur dann mahnt, wenn ich etwas gegen einen anderen habe, sondern wenn ich weiß: ein anderer

hat etwas gegen mich. Selbst in diesem Fall bin ich gehalten, nicht auf den ersten Schritt des anderen zu warten, sondern ihn selbst zu tun.

2. *Ehebruch*: Auch dieser besteht für Jesus nicht erst in der vollzogenen Tat, sondern beginnt im Kopf. Dabei geht es ihm nicht darum, Prüderie und Verklemmtheit das Wort zu reden. Es geht ihm darum, dass wir unsere Blicke und Gedanken hüten, denn Ehebruch beginnt, dass zeigt alle Erfahrung, genau hier: in den Blicken und in Gedanken, Phantasien und Tagträumen. Der beste Schutz davor, sich selbst darin zu verlieren und die Ehe aufs Spiel zu setzen, ist, die eheliche Beziehung lebendig zu bewahren: durch beidseitiges liebevolles, respektvolles, dankbares Verhalten, durch Gespräch und Austausch von Herz zu Herz und so vielem anderen, das Liebe lebendig erhält.
3. *Ehescheidung*: Ein wirklich dorniger Punkt. Was ist, wenn die Ehe zerrüttet, die Liebe verbraucht, die Beziehung tot ist? Die Ehe auf Biegen und Brechen aufrechterhalten? Viele machen es den Kindern zuliebe. Aber auch dann noch, wenn Kinder nur noch Zoff und Streit zwischen den Eltern erleben? Zunächst einmal ist festzuhalten, dass Jesus hier Mann und Frau gleichstellt. Es war so gut wie immer der Mann, der die Frau in die Wüste schickte. Auf dem langen, langen Weg zur Gleichberechtigung von Mann und Frau setzt hier Jesus einen nicht zu unterschätzenden Impuls und Meilenstein. Das, was Jesus hier will, ist wiederum, alles dafür zu tun, dass es nie dazu kommt, dass eine Trennung das kleinere Übel gegenüber einem Beieinanderbleiben ist; alles dafür zu tun, dass die erste Liebe erhalten bleibt, sich immer wieder erneuert und vertieft.
4. *Schwören*: Zu den zersetzendsten Kräften unserer Welt gehört die Lüge. Würde man Lüge sichtbar machen können, würden wir wohl sehen, wie sie wie ein gigantisches Spinnennetz über der ganzen Welt liegt und so Vieles von ihr durchsetzt ist. Für gewöhnlich wird Lüge unterschätzt: *Ach, diese kleine Notlüge. Das tut doch jeder!* Aber genau dieses „*Das tut doch jeder*“; genau diese Masse an kleinen und großen Lügen in unserer Welt macht sie zu jener zersetzenden Kraft, die so vieles zerstört. Putin, seine verbrecherische Gefolgschaft und andere Diktatoren wie Xi Jinping sind nur besonders krasse Beispiele. Sobald sie auch nur den Mund auf tun, sabbert Lüge heraus und verführt ganze Völker. Was sie anrichten, sehen wir Tag für Tag in den Nachrichten. Die sozialen Medien sind ein Tummelplatz für Lüge und wirken auf ihre ganz eigene Art zersetzend. Besonders zerstörend ist Lüge innerhalb der Ehe und daher hier ein absolutes No-Go. Wichtig erscheint mir noch hinzuzufügen, dass es Situationen gibt, in denen ein Mensch kein Recht auf die Wahrheit hat, dann nämlich, wenn dieser einem anderen schaden möchte und ich ihm dabei helfen würde, wenn ich etwas wahrheitsgemäß preisgeben würde, z.B. in Verfolgungssituationen. Alles in allem gibt es wohl nicht so viele Menschen, die sich strikt an die Wahrheit halten und deren Ja wirklich ein Ja und deren Nein wirklich ein Nein ist. Wie schön und gut ist eine Gemeinschaft, in der man zueinander das Vertrauen hat, dass ich niemals belogen werde.

Nun, gegen all das könnte man einwenden: *Das kann doch kein Mensch schaffen! Das ist doch eine totale Überforderung!* In der Tat, wohl nie ist etwas so den Menschen Herausforderndes und Überforderndes gefordert worden wie das, was Jesus den Seinen und damit uns in der Bergpredigt ans Herz legt. Geht das nicht alles an unserer Lebenswirklichkeit vollkommen vorbei?

An dieser Stelle ein kurzer Ausflug in eine der aktuellen ethischen Diskussionen. Vor allem in Bezug auf die Sexualmoral der Kirche wird immer wieder darauf hingewiesen, sie entspreche nicht der *Lebenswirklichkeit* der Menschen. Im Grunde macht mich diese Argumentationsfigur fassungslos, weil sie so unsinnig, ja absurd ist. Es gibt nicht eine einzige Ethik, auch nicht in außerchristlichen Kulturen, die sich an der Lebenswirklichkeit derer ausrichten würde, an die sie sich wendet, sondern allesamt erheben sie den Anspruch, dass sich gerade umgekehrt die Lebenswirklichkeit an ihr ausrichten muss. Außerdem – es gibt keine Ethik, die so weit entfernt ist von der Lebenswirklichkeit der Menschen damals und heute wie die Bergpredigt. Würde christliche Ethik Maß nehmen an der Lebenswirklichkeit, müsste aus dem Neuen Testament zuallererst einmal sie gestrichen und zensiert werden. Aber wir werden im ganzen Neuen Testament nicht ein einziges Wort Jesu oder auch der Briefeschreiber wie Paulus, Petrus, Jakobus, Judas und Johannes finden, die ihre ethischen

Forderungen angepasst hätten an das, was Menschen de facto leben. Das ist restlos absurd und führt einfach nur in die Irre.

Wie aber mit dieser Überforderung umgehen? Die Mitte der Bergpredigt, auf die all ihre Forderungen hinzielen und von der sie ausgehen, ist das *Vater unser*. Es geht nicht um menschliches Leisten aus eigener Kraft, sondern darum, nicht durch plapperndes Gebet, wie Jesus sagt, sondern durch die innige Hinwendung zum *Vater im Himmel* die Gnade zu erhalten, immer mehr hineinzuwachsen in jene Haltungen, die Jesus uns in dieser großen Rede vor Augen führt. Wir dürfen immer wieder scheitern und fallen, aber wir müssen auch immer wieder aufstehen und den Weg weitergehen. Und so kann, will und wird uns die im Gebet erbetene Gnade Gottes Schritt um Schritt helfen, und wären diese noch so klein, unsere Lebenswirklichkeit zu ändern auf das hin, was uns der Fülle des Lebens entgegenführt.

Bodo Windolf